Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 15 (1937)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 4 Mariastein, Oktober 1937 15. Jahrgang

DER ADEL DER HEILIGEN

Der ist wohl adelig, den die Tugend adelt. Der ist wohl schön, der rein ist von Sünde. Der ist wohl reich, der voll Gnade Gottes ist. Der ist wohl weise, der das Ewige sucht und alle zeitlichen Güter gering schätzt.

Thomas von Kempis.

Gottesdienstordnung

17. Okt.: 22. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium von der Steuermünze. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

24. Okt.: 23. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium von der Auferweckung der Tochter des Jairus. Gottesdienstordnung wie am 17. Oktober.

31. Okt.: 24. Sonntag nach Pfingsten. Christ-Königsfest. Evangelium von Christus dem König. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Weihegebet, Segen und Salve.

1. Nov.: Allerheiligen. Evangelium von den acht Seligkeiten. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper vom Fest, dann Totenvesper mit Libera.

Ablaß von Allerseelen: Von heute Mittag 12 Uhr an und während des ganzen Allerseelentages können alle Gläubigen nach würdigem Empfang der hl. Beicht und Kommunion so oft einen vollkommenen Ablaß gewinnen, als sie eine Kirche besuchen und dabei jedes Mal 6 Vater unser, 6 Gegrüßt seist du, Maria, und 6 Ehre sei dem Vater ... andächtig beten. Diese Abläße sind nur den armen Seelen zuwendbar.

2. Nov.: Gedächtnis aller Abgestorbenen oder „Allerseelen". Heute kann jeder Priester zum Trost der Armen Seelen drei hl. Messen lesen. Sie beginnen in der Gnadenkapelle um halb 6 Uhr und werden bis 8 Uhr fortgesetzt. Um 9½ Uhr ist in der Basilika ein feierliches Requiem mit Libera.

3. Nov.: Erster Mittwoch des Monats — Gebetskreuzzug gegen die Gottlosen. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle. Um 10 Uhr in der Basilika ein hl. Amt, anschließend Aussetzung des Allerheiligsten zu privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr: Predigt, gemeinsames Sühnegebet und sakramentaler Segen. — Vor und nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

5. Nov.: 8 Uhr: Jahrzeit für die verstorbenen Mitglieder des Wallfahrtsvereins.

7. Nov.: 25. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium vom Unkraut unter dem Weizen. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

13. Nov.: Fest „Allerheiligen des Benediktinerordens". 8 Uhr: Hl. Amt in der Basilika. — Alle Gläubigen können in unseren Ordenskirchen unter den gewöhnlichen Bedingungen heute einen vollkommenen Ablaß gewinnen.

14. Nov.: 26. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium vom Senfkörnlein und Sauerteig. Von 6—8 Uhr: Hl. Messen. 9.30 Uhr: Predigt u. Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Sonntagsvesper, dann Totenvesper mit Libera.

15. Nov.: Gedächtnis aller Abgestorbenen des Benediktinerordens. 8 Uhr: Requiem mit Libera in der Basilika.

17. Nov.: Fest der hl. Gertrud der Großen, Aebtissin des Benediktinerordens. 8 Uhr: Amt in der Basilika. — Vollkommener Ablaß in unseren Ordenskirchen unter den gewöhnlichen Bedingungen.

21. Nov.: 27. und letzter Sonntag nach Pfingsten. Evangelium vom letzten Gericht. Von 6—8 Uhr: Hl. Messen. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Allerheiligen

Die vorgerückte Jahreszeit, die fallenden Blätter der Bäume, die letzten Sonntage nach Pfingsten mit ihrer ernsten Traurigkeit lenken den Geist auf die feierlichen Gedanken der Ewigkeit und der Welt jenseits des Grabes, dem wir immer näher kommen. Der Seher von Patmos möchte darum den langen Zyklus, welcher das mühselige Leben der streitenden Kirche darstellt, abkürzen; er hebt den Schleier auf, und läßt uns die triumphierende Kirche in ihrer Herrlichkeit schauen.

Am Anfang des Pfingstkreises stand das Wort: „(Der Heilige Geist) wird mich verherrlichen" (Joh. 16, 14). Heute sehen wir, wie er seine Verheißung verwirklicht hat, denn er hat über den mystischen Leib des Erlösers jene Heiligkeit ausgegossen, die zum Samenkorn der Herrlichkeit wurde.

Ein Fest aller heiligen Martyrer, das in Beziehung steht zur Osterfreude des Erlösers, wurde in Syrien bereits schon im 4. Jahrhundert gefeiert. Die Griechen haben dies Fest am ersten Sonntag nach Pfingsten; dieser Brauch war auch eine Zeitlang in Rom heimisch; doch erhielt er sich hier nicht lange. Man beging eben in der Woche nach dem Pfingstfest das Quatemberfasten und beschloß es mit dem feierlichen Sonntags-Nachtgottesdienst in St. Peter. Man konnte daher nach dem ermüdenden nächtlichen Gottesdienst nicht auch noch am Morgen das Allerheiligenfest feiern. Man stand also von dem Brauche der griechischen Kirche ab und feierte das Fest aller heiligen Martyrer am 13. Mai; auf diesen Tag hatte es bereits Papst Bonifaz IV. (608—15) gelegt, der sich vom griechischen Kaiser Phokas, das von Markus Agrippa, dem Schwiegersohn des Kaisers Augustus erbaute Pantheon (ein heidnischer Rundtempel) erbat, um es zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und aller hl. Martyrer einzuweihen. Er ließ eine große Menge Reliquien (auf 28 Wagen) dahinbringen und konsekrierte es zu einer christlichen Kirche. — (Im Benediktinerorden begeht man jetzt am 13. Mai das Fest aller Martyrer und Heiligen, deren Reliquien in den Kirchen dieses Ordens aufbewahrt werden!) —

Der Wunsch, nach einem Feste aller Heiligen, nicht nur aller Martyrer machte sich aber immer mehr geltend. Als daher die Bilderstürmer im Orient heilige Bilder und Reliquien vernichteten und in Italien, selbst in der Umgegend von Rom, die Gräber der Martyrer durch die ständigen Streifzüge der Langobarden verlassen dalagen, da errichtete Papst Gregor III. (731—741) in St. Peter eine Sühnekapelle zu Ehren aller Heiligen, sowohl Martyrer als auch Bekenner, „die auf dem ganzen Erdkreis gelebt haben". Ein Mönchschor betete das heilige Offizium im vatikanischen Heiligtum und täglich gedachte man beim heiligen Opfer aller jener Heiligen, deren Geburtstag am betreffenden Tage in den verschiedenen Kirchen des katholischen Erdkreises gefeiert wurde.

Warum die römische Kirche das Allerheiligenfest gerade am ersten November feiert, ist nicht ganz klar. Es wurde unter Gregor IV. (827 bis 844) auf diesen Tag festgelegt und für die ganze Kirche vorgeschrieben, wohl unter dem Einflusse des Kaisers Ludwig des Frommen und der fränkischen Bischöfe. Jedoch ist nicht sicher, ob der erste Anstoß dazu vom Papst oder vom Kaiser ausging. Sixtus IV. (1471—84) gab dem Feste eine Oktav. Sch. — L. S.

Allerseelen

Wenn der Mensch sich dem Tode gegenüber sieht und an der Schwelle der Ewigkeit steht, dann wird er gläubig und religiös; im Angesichte des Erlösers, der nach seinem ewigen Gesetze richtet, wird seine Haltung ehrfurchtsvoll und demütig bittend, darum findet man auch bei den ungläubigen und sinnlichen Kulturvölkern des Altertums immer einen gewissen religiösen Sinn und eine gewisse Achtung vor den Toten. Von vielen Völkern ist uns heute fast nichts mehr erhalten, als Grabschriften und Gebete für die Verstorbenen.

Die Alten glaubten, daß die Seele des Menschen nach ihrem Abscheiden von dieser Welt vor Gottes Richterstuhl hintreten müsse. Darum hatten sie eine gewisse Ehrfurcht vor ihr, welche sich auch auf den Leichnam und das Grab erstreckte. Haß, menschliche Leidenschaften und Rache hörten im allgmeinen vor der Majestät des Todes auf — „sei versöhnlich gegen den Toten". — Die Manen (Geister der Abgeschiedenen) und das Gesetz sorgten für die Unverletzlichkeit des Grabes. Darum galt es bei den Griechen und Römern als die schrecklichste Strafe, die man einem Verbrecher antun konnte, wenn man ihm die Ehre des Grabes verweigerte. Seine Seele mußte dann, wie man glaubte, unstet in der Luft herumirren, ohne je Ruhe zu finden.

Die alten Römer wollten mit den Verstorbenen den täglichen Verkehr sogar fortsetzen. Sie betrachteten die Gräber daher nicht als unheilbringende Orte, sondern sie begruben ihre Toten entweder in ihren eigenen Villen — „wir haben uns in unsere Gärten zurückgezogen", sagt beispielsweise eine alte Grabinschrift — oder entlang den großen Reichsstraßen, welche von der ewigen Stadt wie Adern sich durch das ganze römische Reich hinzogen. Da ruhte die Asche der Ahnen in Urnen und Sarkophagen, gehegt und gehütet von der Liebe der Enkel. In der Nähe dieser teuren Gräber wohnten die Ueberlebenden in ihren Villen; sie schmückten die Grüfte mit Veilchen und Rosen und brachten zu bestimmten Zeiten Opfer dar. Ja, sie vereinigten sich sogar in gewisser Beziehung mit den Abgeschiedenen, indem sie zu ihrem Andenken von den Speisen des Totenmahles genossen.

Das Christentum schwächte diese Verehrung der Alten zu ihren Verstorbenen durchaus nicht ab, sondern verklärte und bestärkte sie, namentlich durch den Glaubenssatz von der Auferstehung der Toten; wie Paulus lehrt, folgt unsere Auferstehung unmittelbar aus der Grundwahrheit des Evangeliums: der Auferstehung Jesu Christi.

Seit den Zeiten der Apostel errichteten daher die Gläubigen Roms an den Heerstraßen entlang große Nekropolen (Nekropolis = Totenstadt). In diesen ersten Grüften, die auf den Grundstücken der hl. Domitilla, Priscilla, Cäcilia, des christlichen Zweiges des flavischen Kaiserhauses, des Acilius Glabrio, Pudens, der Lucina usw. entstanden, ruhten außer den vornehmsten Opfern der neronischen und diokletianischen Verfolgung auch die Leichen ihrer Glaubensbrüder, arm und reich, ohne Unterschied. Sie gehörten ja „zu meiner Religion", sagt eine alte Grabinschrift. —

Die heilige Kirche, ihre Mutter, gewährte einem jeden Christen eine Nische in den Tuffwänden der unterirdischen Totenstadt, dagegen verschmähte sie die Totenfeier der Heiden. An bestimmten Tagen brachte

Der Allerseelentrauer Kerzen brennen . . .

Chrysanthemen und Astern und Reseden
Umwinden ernst den Allerseelentag;
Die Liebe über's Grab, die fromme Treue
Sie für den stillen Tag der Toten brach.

Der Allerseelentrauer Kerzen brennen,
Als flehten sie mit ihrem sanften Schein:
„Gib, Herr, den Armen Seelen ewige Ruhe,
Das ewige Licht mög' bald ihr Anteil sein."

Auch in dem Heiligtum der Gottesmutter,
Vor ihrem wunderbaren Gnadenbild,
Erglüht das Fleh'n der Allerseelenkerzen,
Es steigt empor die Flamme golden mild,

Und bittet feierlich in unserem Namen:
„O Mutter, nicht vergiß der Kinder dein;
Fürbittend spende Trost den Armen Seelen,
Laß deiner Güte sie empfohlen sein.

Maria du vom Trost, so reich an Hilfe,
Sei heut' es auch, am Allerseelentag;
Du kannst den Seelen Himmelsrosen brechen
Im strahlendhellen ewigen Gotteshag.

Der „Dies irae" schwere, dumpfe Töne,
Sie schweben bang auch um dein Mutterherz;
Du fühlst mit uns das Leid der Armen Seelen,
Das harte Heimweh und den herben Schmerz.

Wenn der Gedächtnistag der Armen Seelen
Dann leise in der Mitternacht entschwand,
Dich, Mutter, die erlösten Kinder grüßen
Voll tiefer Dankbarkeit im Himmelsland."

M. Pohl.

man an den Gräbern das „Opfer unserer Erlösung" dar. Schon in den ersten Zeiten des Christentums — lange bevor der hl. Thomas in seinen theologischen Schriften die Gründe auseinandersetzte, warum man das Opfer unserer Erlösung für die Verstorbenen darbringe —, opferten die Gläubigen die heilige Eucharistie als Hilfe für die Verstorbenen auf. Zur Zeit des hl. Ignatius, Bischof von Antiochien († 107) und des hl. Polykarp, Bischof von Smyrna († 155) galt dies als ein althergebrachter Brauch. Als dann später daraus ein Mißbrauch wurde, schritt die kirchliche Autorität ein und zog die richtigen Grenzen. So durfte z. B. die hl. Messe nur auf den Gräbern der Martyrer gefeiert werden. Man verweigerte die Totenmesse auch jenen Gläubigen, die sich des hl. Opfers aus irgend einem Grunde unwürdig gemacht hatten. So wurde für einen Mann in Afrika, der sich gegen den Befehl des hl. Cyprian († 258) einen Priester zum Testamentsvollstrecker bestimmt hatte, das heilige Opfer nicht dargebracht.

Man verbot überdies, die hl. Eucharistie den Verstorbenen auf die Brust zu legen und sie mit dem Unterpfand der Erlösung zu begraben — ein Brauch, der bei den ersten römischen Christen oft geübt wurde. — In Italien war es im 4. Jahrhundert nicht mehr erlaubt, das Totenmahl an den Gräbern der Hingeschiedenen zu halten. —

Alles Unschädliche, Herzliche und Geistvolle vom Begräbnisritus des klassischen Altertums behielt die Kirche in ihrer gewohnten Feinfühligkeit und Klugheit bei, sie verklärte und adelte diese Gebräuche und gab sie an die Generationen des Mittelalters weiter. Sie erfüllte dieselben mit einem neuen Geiste, welcher der ganzen Totenliturgie Lebenszuversicht und Freude einhauchte; es war der Glaubenssatz von der Auferstehung der Toten nach dem Vorbilde des auferstandenen Erlösers.

Der Tod hatte also nichts Erschreckendes und Furchtbares an sich. Man gebrauchte keine Tücher usw. mit den Zeichen des Todes, wie Schädeln und Totengebeinen. Alles atmete Frieden und freudige Hoffnung.

Die alten römischen Katakomben waren daher nicht nur Nekropolen, sondern standen in Verbindung mit Villen, Thermen (warme Bäder) und Gärten, wo zuweilen Päpste ihre Residenz aufschlagen konnten. — Die Inschriften in der Totenstadt „zu den Katakomben" (S. Sebastiano) reden oft vom Refrigerium oder einer Erquickung (eine Art Totenmahl), die dort zu Ehren der Apostelfürsten Petrus und Paulus gehalten wurden. — Prudentius weiß, daß man Veilchen und andere Blumen auf die Gräber streute und wohlriechende Oeler darüber ausgoß. Die kostbaren Salben ließ man zuweilen durch Löcher im Sargdeckel in das Innere unmittelbar auf die Leichen hinabträufeln. Tertullian berichtet, daß die Christen erhebliche Summen ausgaben, um die Leichen ihrer Lieben mit orientalischen Wohlgerüchen einzubalsamieren. —

Durch die Barbareneinfälle wurde diese klassische Totenliturgie in etwa verändert. Da die Begräbnisstätten vor der Stadt wegen der feindlichen Ueberfälle gefährdet waren, so unterließ man zuerst das unterirdische Begraben in den Katakomben; man bestattete dafür die Toten in der Stadt, namentlich in den Kirchen und an den Wänden der Vorhalle entlang. Es wurden damals auch die Totenmähler fast unmöglich, wenn sie auch noch nicht gleich aufhörten. Der Totenkult mußte also manches von den alten familiären Bräuchen aufgeben und sich ganz in den Grenzen der hl. Liturgie halten. Es blieb schließlich nur noch das Grab am hl. Orte und das hl. Opfer, dargebracht am Tage der Beisetzung, am 7., 30. und am Jahrestag des Todes. Später kam noch das Totenoffizium hinzu, ein kurzes Votivoffizium, das bei den Mönchen entstand und Vesper, Matutin (oder Mette) und Laudes umfaßte.

Das Gedächtnis der Verstorbenen während der hl. Messe findet sich seit dem 3. Jahrhundert in allen Liturgien. Außer den eigentlichen Messen für die Verstorbenen, welche man an den Gräbern der Verstorbenen als Fürbittopfer darbrachte, — davon leiten sich hauptsächlich die täglichen Privatmessen der Priester her — gedachte man der Abgeschiedenen in allen eucharistischen Versammlungen in den großen Fürbitten nach der hl. Wandlung. Wenn Christus auf dem Altare als Opfer gegenwärtig ist, dann haben nämlich nach dem hl. Cyrill von Jerusalem „die Seelen, für welche während des heiligen, erhabensten Opfers gebetet wird, sehr großen Nutzen davon."

Die griechische Liturgie gedenkt aller Verstorbenen jährlich am Samstag vor Sexagesima.

Auch in der lateinischen Kirche gab es gegen das 11. Jahrhundert etwas Aehnliches. Abt Hugo von Farfa erwähnt, daß im vorhergehenden Jahrhundert für den dies judicii (Tag des Gerichtes) ein kostbares Altartuch gebraucht wurde. — Ja, schon im 8. Jahrhundert war es bereits im Kloster Fulda Brauch, monatlich der Toten in einem besonderen Offizium und besonderen Gebeten zu gedenken.

Von der monatlichen Gedenkfeier bis zur jährlichen war nur ein kleiner Schritt. Gegen das 10. Jahrhundert kam zuerst in den Benediktinerklöstern der Brauch auf, alljährlich einen Gedenktag für alle Wohltäter und Freunde des Klosters einzulegen, die in die Ewigkeit hinübergegangen waren.

Der hl. Abt Odilo von Cluny († 1048) soll diese Gewohnheit, die schon in mehreren Kirchen beobachtet wurde, über die ganze Kirche verbreitet und ihr Gesetzeskraft verliehen haben. Die Anordnung des Heiligen ist bekannt; sie stammt aus dem Jahre 998 und galt nur in den von Cluny abhängigen Klöstern, deren es in Frankreich, Spanien und Italien mehrere Hundert gab. In ihr bestimmte der fromme Abt, daß nach der feierlichen Vesper des 1. November die Totenglocken geläutet werden und daß die Mönche im Chore das Totenoffizium beten. Am folgenden Tage sollen alle Priester das hl. Opfer „für die Seelenruhe aller Verstorbenen darbringen. —

Der Brauch verbreitet sich zuerst in den Benediktinerklöstern, dann in den Diözesen, wie Lüttich (1008) und Besançon, bis schließlich die ganze Kirche ihn annahm.

Für die gesamte Kirche geltend erscheint der Allerseelentag in den römischen Ritualbüchern zum ersten Mal im 14. Jahrhundert und zwar am 2. November, auf welchen Tag der hl.Odilo das Gedächtnis aller Seelen festgelegt hatte. —

Die Andacht zu den armen Seelen im Fegfeuer hat in den letztvergangenen Jahrhunderten eine große Entwicklung genommen, wie im allgemeinen die ganze katholische Frömmigkeit. Diese gleicht einem üppigen Baume, der seine Zweige immer weiter ausbreitet und sich mit Blättern und Blüten schmückt. Papst Benedikt XV. hat darum während des Weltkrieges, als jede Stadt, ja fast jede Familie ihre Toten zu beklagen hatte, ein Privileg der sogen. Kreuzzugsbulle, die Benedikt XIV. einst den spanischen Staaten gewährt hatte, auf die ganze Welt ausgedehnt. Danach darf jeder Priester am 2. November drei heilige Messen für die Verstorbenen lesen. Für den Papst waren bei dieser Erlaubnis außer dem „unnötigen Gemetzel“, wie er den Krieg nannte, auch noch andere Gründe maßgebend.

Die frommen Vorfahren hatten einst Kirchen, Kapiteln und Altären reiche Stiftungen gemacht, damit nach ihrem Tode das hl. Opfer für sie dargebracht werde. Durch die Revolution und die Einziehung der Kirchengüter wurden jedoch in sehr vielen Fällen die Vermächtnisse verschleudert, sodaß der Papst mit Rücksicht auf den verarmten Klerus, ganze Kapitel, religiöse Genossenschaften und Priester von der Erfüllung der alten Meßstiftungen befreien mußte. Um jedoch einen Ersatz zu leisten, erlaubte

Papst Benedikt XV., der unter dem Nuntius Rampolla in Spanien gewesen und den dortigen Brauch kennen gelernt hatte, jedem Priester, an Allerseelen das heilige Meßopfer drei Mal zu feiern. Er stellte jedoch dafür folgende Bedingungen: Eine heilige Messe kann der Priester nach seiner eigenen Meinung lesen (und darf für diese, aber nur diese, auch ein Meßstipendium annehmen), — die beiden anderen aber sind nach der Meinung des Heiligen Vaters zu lesen. Die zweite heilige Messe kommt (eben nach dieser Meinung des Papstes) allen verstorbenen Gläubigen zu, während die dritte als Sühne für die zahlreichen Meßstipendien zu lesen ist, die durch die Schuld der Staaten nicht mehr gelesen werden können. —

Diese öftere Meßfeier am 2. November ist in der heutigen kirchlichen Disziplin — im Mittelalter waren mehrere Messen an einem Tag nichts Ungewöhnliches — ein einzigartiges, das Allerseelen in gewisser Beziehung dem Weihnachtsfest gleichstellt. Es ist das Weihnachtsfest der leidenden Seelen im Fegfeuer. Sch. — L. S.

Primiz von P. Benno Schmid in Mariastein, am Feste Maria Geburt

„Enumera honores, dignitates, omnium apex est sacerdos“: „Zähle alle die Ehren und Würden auf, die höchste nimmt der Priester ein.“ Dieses Wort des großen morgenländischen Kirchenlehrers St. Ephrem, „der Zitter des hl. Geistes“, wie ihn die Kirche nennt, beleuchtet in knapper Form so recht den hehren Beruf des katholischen Priesters. Wie tut es einem in der heutigen Zeit in tiefster Seele wohl, die begeisterten und begeisternden Reden der hl. Kirchenväter über die Priesterwürde zu lesen, in einer Zeit, in der man in Wort und Schrift sich nicht genug tun kann, das Priestertum in den Kot zu ziehen, es herabzusetzen, lächerlich zu machen in den Augen des Volkes. Wir brauchen hier nicht einmal an Nachbarstaaten zu denken, sondern finden zu diesem Punkt Bedauerliches genug im eigenen Vaterland. Ist es nicht bald ein eigentliches Spießrutenlaufen für den Geistlichen, wenn er sich z. B. dienstlich oder geschäftlich in den Straßen einer Stadt zeigen muß? Wird er nicht oft auch in kleineren Ortschaften von Halbwüchsigen ausgespottet oder angepöbelt? Muß es einem Priester, dem Gesandten des Allerhöchsten, oft nicht voll Wehmut auf die Seele fallen, wenn er von der Jugend einer katholischen Gemeinde wie ein Fremder angeglotzt und angegafft wird? Ist es nicht ein betrübliches Zeichen, daß es Katholiken gibt, die am Morgen an der Kommunionbank knien, um am Nachmittag in Versammlungen oder Privatzirkeln über den eigenen Pfarrer loszuziehen? Zeigt sich nicht immer drastischer die Erfüllung der Prophezeiung der ewigen Wahrheit: „Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen!“

Braucht es bei dieser Lage der Dinge für einen jungen, hoffnungsvollen Menschen, der in der Welt, nach dem Urteil der Weltkinder, eine glänzende Karriere hätte machen können, nicht einen gewaltigen Heldenmut — eine mächtige Dosis Torheit, wie die Welt es nennt — den Priesterstand zu erwählen als Lebensberuf! Könnten Begeisterung und heldischer Schwung überhaupt genügen, wenn nicht der Ruf von Oben, kerniges, durch und durch katholisches Christentum, ein Felsenfundament geschaffen hätten? Nein, niemals! Nur auf diesem unerschütterlichen Fun-

Primiziant P. Benno Schmid und Gäste

dament, im Vertrauen auf den Ruf und die göttliche Kraft von Oben, auf das hohe, allen Stürmen der Welt und Unterwelt trotzende königliche Priestertum des ewigen Priesterkönigs, kann ein junges Priesterleben sich mutig und erfolgreich emporranken.

Dieser ernsten, aber auch trostreichen Tatsache war sich der junge Priestermönch bewußt, der am Feste Mariä Geburt in der herrlichen Basilika zu Mariastein, zum ersten Male die Stufen des Altares hinanstieg, um ins Allerheiligste einzutreten und dem Weltenschöpfer das königliche Opfer darzubringen. — P. Benno, so lautet sein Klostername, den er für seinen Taufnamen Damian eintauschte bei der hl. Profeß, wurde am 16. September 1912 in Zürich geboren, aus welcher Stadt seine Eltern später nach Wettingen übersiedelten, um eine Druckerei zu übernehmen. Hier besuchte der kleine Damian die Primarschule und später zwei Jahre hindurch die Bezirksschule in Baden. 1925 ging für den strebsamen Knaben ein langgehegter Wunsch in Erfüllung: er durfte nach Einsiedeln ziehen, um unter dem Schutze der Gnadenmutter im Finstern Wald seine Studien zu beginnen. Schon vor dem völligen Abschluß des humanistischen Gymnasiums, berief ihn der große Ordensvater Benediktus in seine „schola dominici servitii", in die Schule des göttlichen Dienstes. Freudig leistet der junge Mann diesem Rufe Folge, denn nach Hohem und Höchstem stand sein Sinnen, und vertauschte den Schutzmantel der Einsiedler Gnadenmutter, mit demjenigen der Mutter im Stein, indem er gemeinsam mit P. Bonaventura Zürcher, dem Primizianten vom 5. September, im Gallusstift zu Bregenz ins Noviziat eintrat. Nach Ablegung der einfachen Profeß, im Jahre 1932, machten sich die beiden jungen Mönche wieder auf den Weg nach Einsiedeln, um im Benediktinerhabit nochmals auf die Schulbank zu sitzen zur Weiterführung und zum Abschluß ihres humanistischen und philosophischen Studiums, das sie dann im Jahre 1934 krönten mit einer glänzenden Matura. Wieder in die klösterliche Heimat zurückgekehrt, oblagen sie während dreier Jahre mit Fleiß dem theologischen Studium, um sich würdig vorzubereiten auf die Priesterweihe, die beiden zuteil wurde am 29. August dieses Jahres durch die Hände des hochwst. Weihbischofes von Feldkirch, Dr. Franz Tschan. Während P. Bonaventura, wie bereits oben bemerkt, am Sonntag, den 5. September sein erstes hl. Meßopfer feiern durfte, ward dieses hohe Glück P. Benno am Feste Mariä Geburt zuteil. Obschon wegen der leidigen Viehseuche im benachbarten Elsaß auf diesen Tag nur wenige Pilger erwartet wurden, so war die Basilika doch recht schön angefüllt, als um 10 Uhr der hochw. Primiziant, an der Seite seines hochwst. Abtes, Dr. Basilius Niederberger, seinen feierlichen Einzug in die schön geschmückte Kirche hielt. Als geistlicher Vater amtete der H. H. Alois Hort, Pfarrer in Gebenstorf, früher Pfarrhelfer in Wettingen. Die Würde der geistlichen Mutter ward Frau Berta Heller-Frei in Hergiswil (Nidw.) zuteil und als geistliches Bräutchen beliebte Irene Ruppert von Wettingen. P. Maurus Nigg, Novizenmeister im Kloster Einsiedeln, verglich in seiner markanten Festpredigt die Aufgabe und Würde des katholischen Priesters mit der Würde und Aufgabe der Mutter. —

„Ab aeterno ordinata sum", betet die Kirche von der Mutter Gottes. „Von Ewigkeit her wurde ich bestimmt" zur höchsten Würde der Gottesmutterschaft. Auf ähnliche Weise kann der Priester von sich sagen: Von

Ewigkeit her hat mich Gott auserwählt, einst sein Priester zu sein. Wie Maria ihre hohe Würde nur der unendlichen Güte und Herablassung des Allerhöchsten verdankt, so ist auch die Gnade des Priestertums ein Geschenk des ewigen Hohepriesters, der zu seinen besondern Freunden und Dienern auserwählt, wen er will. Gewiß legen brave Eltern und eine gute Erziehung ein wichtiges Fundament für den späteren Priesterberuf, aber die letzte Entscheidung, der letzte Ruf kommt von Gott allein. Wie die liebe Mutter Gottes dann ihrem göttlichen Sohne gefolgt ist in Schmerzen und Leiden, bis unter das Kreuz, und freudig, wenn auch mit Wehmut im Herzen, im Verein mit ihrem göttlichen Sohne das Opfer auf Kalvaria darbrachte, und so die große Opferpriesterin geworden ist, so muß auch der Priester seinem Heiland folgen, nicht nur bis zu den Freuden und Wonnen des Altares, sondern unter das Kreuz, ans Kreuz mit seinem Meister. Jedes hl. Opfer soll den Priester erinnern, daß er gleichsam ein Gekreuzigter Jesu Christi sein muß; unfrei, gebunden, nach menschlichem Urteil, dafür aber mit himmlischer, göttlicher Freiheit ausgestattet, die den Menschen erst richtig frei macht. „Wenn auch mit Ketten gebunden, so bin ich doch frei!" Wie die Mutter Gottes dann ferner die große Segen- und Gnadenvermittlerin geworden ist, so auch der Priester Gottes. Durch seine Priestergewalt hat er gleichsam den Schlüssel zum Herzen Gottes, woraus er Gnaden und Segen schöpfen soll für die Menschen, als Mittler zwischen der sündigen Menschheit und der erbarmenden Gottheit. Als Verwalter und Spender der Sakramente und Sakramentalien besitzt der katholische Priester eine überirdische Gewalt. Schätzen und ehren wir deswegen den Priester als den großen Gnadenvermittler, und versichern wir uns oft, wenn wir ihm begegnen, seines priesterlichen Segens.

Solche und ähnliche Gedanken legte der große Kanzelredner seinen Zuhörern ans Herz, um sie wieder zu einer großen Liebe, Verehrung und Dankbarkeit zu entflammen gegen den katholischen Priester. Und gleichsam um seine Worte zu bekräftigen, bestieg nun der H. H. Primiziant die Stufen des Altares, um der freudig harrenden Menge seinen Erstlingssegen zu erteilen. Hierauf begann das feierliche Primizamt, dem im Chor der Basilika, neben den überglücklichen Eltern und zahlreichen geladenen Gästen, auch die zwei Brüder des Neupriesters beiwohnten, einer sogar in der schmucken Soldatenuniform. Verschönert wurde die ergreifende Opferhandlung durch Griesbacher's Wenzeslaus-Messe, zu deren Aufführung der Kirchenchor trotz des Arbeitstages recht zahlreich erschienen war und die er auch recht würdig vortrug.

Das Mittagsmahl versammelte dann die Klosterfamilie und Gäste im heimeligen Kloster-Speisesaal, wobei das geistliche Bräutchen und seine Mutter den Primizianten mit zwei schönen Gedichten feierten und erfreuten, und der Mariasteiner Kirchenchor alle begrüßte mit einigen wohlgelungenen Liedern.

Nachdem die Vesper alle nochmals um den eucharistischen Gott versammelt hatte, stieg man gemeinsam in die Felsengrotte hinab, um mit dem „Salve" die Mutter zu grüßen und von ihr wieder Abschied zu nehmen. — Möge sie, die Mutter im Stein, ihrem lieben Heiligtum recht viele junge Menschen zuführen, damit sie sich als Priester und Mönche dem Dienste Gottes weihen, an ihrer altehrwürdigen Gnadenstätte! P. Nt.

Christkönigsfest

Das Messiasreich ist seinem Wesen nach ein weltumspannendes und glorreiches Reich, das Jesus gegründet hat zur Ehre Gottes und zum Heile der Welt. Darüber läßt uns die Heilige Schrift nicht im Dunkeln. Während sie sehr nüchtern über den besonderen Charakter des „Knechtes Jahwes" spricht, der „zerschlagen ist um unserer Missetaten willen" (Is. 53, 5), wird sie sehr weitläufig bei der Erzählung von der Herrlichkeit des Reiches Christi, auf dessen Stirn tausend Kronen erglänzen und auf dessen Königsmantel der Name geschrieben steht: „König der Könige, Herr der Herren" (Apoc. 19, 16).

Das heilige Opfer und das Offizium sind die feierliche Ehrengabe, welche die Kirche täglich Christus, dem Hohenpriester und König darreicht. Auch die kirchlichen Feste Epiphanie, Ostern und Himmelfahrt verehren das Geheimnis des Königtums Christi.

An Epiphanie wird das Jesuskind von den drei Weisen aus dem Morgenland aufgesucht und empfängt die erste Anbetung durch die Mächtigen der Erde. An Ostern wirft der Herr alle ihre feindlichen Mächte nieder und öffnet uns das messianische Reich, indem er über Tod und Hölle triumphiert. Als König und oberster Herrscher über die Welt sendet er, ohne Rücksicht auf irgend eine staatliche Autorität, seine Apostel aus, damit sie auf dem ganzen Erdkreis frei das Evangelium vom Reiche Christi predigen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker" (Matth. 28, 18). An Himmelfahrt endlich besteigt er den Thron der Gottheit zur Rechten des Vaters, und sein Reich wird, wie das Glaubensbekenntnis sagt, kein Ende haben.

Obwohl die königliche Gewalt Christi so häufig und feierlich in der heiligen Schrift und in der Liturgie hervorgehoben ist, durchzieht doch seit anderthalb Jahrhunderten eine verhängnisvolle Irrlehre die bürgerliche Gesellschaft; die einen nennen sie Liberalismus, die andern Laizismus. Der Irrtum kommt in mannigfachen Formen zum Ausdruck, im Grunde aber leugnet er immer die Herrschaft Gottes und der Kirche über die bürgerliche Gesellschaft und die Staaten, welche keine Autorität über sich anerkennen wollen — eine freie Kirche in einem freien Staate. — Manche gehen in ihrer Staatsvergötterung so weit, daß sie für den Staat göttliche Rechte in Anspruch nehmen. Sie wollen, wie einst dem Götzen Moloch, jedes individuelle und soziale Recht opfern. Das ist der höchste Staatsabsolutismus.

In früherer Zeit wurden mehrere kirchliche Feste eingeführt, weil die Kirche dadurch Irrtümer überwinden wollte, die damals aufkamen. So will auch heute der apostolische Stuhl den Laizismus verurteilen, durch die Einsetzung eines eigenen Festes zu Ehren der Königswürde Jesu Christi. Es soll ein Protest, eine Wiedergutmachung und eine Sühne sein für die widerrechtliche Vergötterung des Staates, der so viele anhangen.

Die Liturgiker schlugen mehrere Daten für die Feier des Festes vor: Sonntag in der Oktav von Epiphanie, Himmelfahrt oder die Oktav vom Herz-Jesu-Fest. Aber es schien besser, das neue Fest nicht mit einem schon bestehenden zusammenzulegen, sondern ihm seinen besonderen Charakter zu lassen und ihm eine eigene Stellung im Meßbuch zu geben. Schließlich fixierte man das Fest auf den Sonntag vor Allerheiligen, um es in Ver-

bindung zu bringen mit dem Festgeheimnis des 1. November, dem Kollektivfest aller Heiligen, an welchem wir des himmlischen Jerusalems und des Königshofes Christi gedenken. Es ist wohl auch geziemend, daß die Kirche am Ende des Pfingstkreises, dem großen Bilde für die Mühen und Kämpfe der Menschen, ihren Blick erhebt auf die verschiedenen Chöre der himmlischen Stadt, „zur festlichen Gemeinde der Erstgeborenen", und jenem ihre besondere Anbetung darbringt, der Anfang und Ende so großer Herrlichkeit ist und dem alle Heiligen jubelnd ihre Kronen darreichen. Sch. — L. S.

Ein ernstes Mahnwort des Hl. Vaters über die Erziehung

Anfangs August empfing der Heilige Vater eine Pilgergesellschaft des Verbandes der christlichen Erzieher Belgiens, an die er folgende Worte richtete: „Christliche Lehrer und Erzieher! Euere Aufgabe ist eine wahrhaft große, denn man kann wohl behaupten, daß nach der Gnade der Taufe, jene der christlichen Erziehung eine der hervorragendsten Gnadengeschenke Gottes ist.

Aber wehe Belgien und wehe allen Ländern ohne Ausnahme, in denen die christliche Erziehung vernachlässigt oder gar bekämpft wird! Wir wollen kein Unglücksprophet sein, aber wir sehen voraus, was dann unausbleiblich kommen muß. Klagen und Weinen werden nutzlos sein, wenn man sich heute nicht auf das einzige Heilmittel besinnen will, das ist die christliche Erziehung."

Der Heilige Vater redet da ein ernstes Wort über die Notwendigkeit der christlichen Erziehung. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was Christus durch seinen Stellvertreter spricht und was spricht denn Christus? Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr so tuet, wie ich getan habe. Christus hat durch Wort und Beispiel die Menschen erzogen zur Gottes- und Nächstenliebe, zur Liebe der Demut und der Armut, zur Hochachtung der Autorität und zum Gehorsam, zur Arbeit und zum Gebet, zur Sanftmut und Geduld, zur Keuschheit und Mäßigkeit, zur Gerechtigkeit und Wahrheit. Christus kam die Menschen zu erziehen für Gott und den Himmel, für ihr zeitliches und ewiges Glück. Er hat uns das gottgewollte und gottgefällige Leben, das uns zu Kindern Gottes und Erben des Himmels macht, vorgelebt und verkündet. Unsere Pflicht ist es nun, seinem Wort und Beispiel zu folgen. Für alle Erzieher und für alle gute Erziehung ist Christi Beispiel und Leben maßgebend. Wollen wir darum uns und andere glücklich machen, müssen wir uns und andere erziehen im Geiste Christi.

Das Christentum vererbt sich nicht von selbst; will man christliche Kinder, so muß man sie dazu erziehen. Kinder aber für den Himmel erziehen, ist ein Engelgeschäft. P. P. A.

Der Liebe Wirksamkeit

Die Liebe ist schöpferisch wie das Licht. Licht heilt, Licht lockt den Keim zum Wachstum. Es teilt ihm Bewegung mit, die ihn aufwärts treibt, es weckt gesunde Kräfte, die krankheitbergende Schmarotzer töten. So auch die Liebe. St. v. Dunin-Borkowski.

Erster Gebetskreuzzug des 5. Jahres seit der Einführung

Mitten in die Tage der heiligen Priesterexerzitien fiel der Gebetskreuzzug vom Monat Oktober, und so bot sich vielen lieben Mitbrüdern aus dem Weltklerus einmal günstige Gelegenheit, an einem Gebetskreuzzug gegen die Gottlosenbewegung, von dem sie wohl da und dort schon gehört oder gelesen hatten, persönlich sich zu beteiligen und man konnte wirklich bei den lieben geistlichen Herren ein herzliches Interesse wahrnehmen für diese zeitgemäße Institution, die sie, wie gesagt, doch meistenteils bloß vom Hören oder Hörensagen oder aus Zeitungsberichten kannten. — Man hatte darum auch für die hochwürdigen Herren die Chorstallen und die Plätze auf der Orgel reserviert.

Das trübe, neblige, naßkalte Wetter und die leider noch nicht ganz erloschene Viehseuche im Elsaß ließen eigentlich einen schwachen Besuch erwarten. Aber wir sahen uns getäuscht! — Gerade diese zahlreiche Beteiligung von heute beweist aufs Neue wieder, wie tief dieser Gebetskreuzzug, der doch so ganz aus dem Bedürfnis der Zeit herausgewachsen, in diesen vier Jahren seines Bestehens, im Herzen des katholischen Volkes der näheren und weiteren Umgebung von Mariastein festgewurzelt und wirklich lieb geworden ist.

Der Nachmittagsgottesdienst begann wie üblich mit der Predigt. Der hochw. Hr. Vikar Bärtschi aus der Heilig-Geist-Pfarrei in Basel sprach zu uns vom göttlichen Heiland und seinem Verhalten zur Sünde und zu dem Sünder, — wie er den Sünder sucht, wie er ihn tröstet, wie er für ihn stirbt. Dieses Verhalten des Heilandes gegen den Sünder ist Richtschnur und Norm für unser Verhalten — einmal gegen uns selber — wir sollen unsere Fehler eingestehen und abzulegen suchen; erst muß es wieder heißen und wahr werden: Seht wie sie einander lieben, und nicht seht wie sie einander kritisieren, heruntermachen, übervorteilen usw. — dann wird auch der Gebetskreuzzug seinen tiefsten Zweck erreichen. — Aber auch im Verhalten gegen die Mitmenschen ist Christi Verhalten uns die richtige Norm: wir sollten den Fehlern der Mitmenschen — auch der Gottlosen — ein gewisses Verständnis entgegenbringen und auch die Verhältnisse etwas in die Wagschale legen, in denen die fehlenden Mitmenschen gelebt haben und so geworden sind, und uns nicht für besser halten, als wir tatsächlich sind.

Unsere Aufgabe ist es, so schloß er, eine Atmosphäre des Vertrauens, des Verzeihens und Liebens zu schaffen mit den Waffen, die der Papst uns in die Hand drückt: mit dem Rosenkranz in der Familie, die auch die Keimzelle der christlichen Atmosphäre ist; nur in dieser findet sich Christi Verhalten dem Sünder, dem Gottlosen gegenüber wieder.

Die gemeinsamen Gebete, die folgten, waren wirklich etwas Erhebendes: so viele Priester beteten, vereint mit dem Volke, vor dem eucharistischen Gott in der Monstranz für die Anliegen der ganzen christlichen Welt. Und dann beschloß der sakramentale Segen diese erhebende Feier.

Und wir hoffen, daß sie den lieben hochw. Herren entsprochen hat und sie dieses Gebetskreuzzuges fürderhin in ihrem priesterlichen Gebet und Opfer etwas gedenken und so für ihn auch fernerhin Gottes Segen und gutes Gelingen sichern: denn schließlich ist ja nur er, Gott, der das Gedeihen gibt. —

Das Credo piano

Der Musikmeister Joseph Haydn war ein berühmter Mann und Komponist. Jedenfalls hast du ein Lied von ihm schon oftmals mitgesungen, nämlich: „Hier liegt vor deiner Majestät." Das hat er gemacht. Er war aber nicht bloß Meister in seinem Musikfach, sondern auch, was mehr sagen will, ein aufrechter katholischer Mann, der sich seines Glaubens nicht schämte.

Nun hatte er einen Schüler, der im Musikfach schon Treffliches leistete. Der hatte eine Messe komponiert, die beim Hochamt sollte gesungen werden; vorher aber spielte er sie nochmals dem Meister vor. In der Messe nun hatte er das Credo ganz leise, still säuselnd verfaßt, „piano" nennen es die Musiker. Das aber war dem Meister gegen den Strich. „Aber Mensch," schrie er ihn an, „wollen Sie denn Ihren Glauben nicht laut bekennen?" —

So macht es auch mancher Christ im Leben; er will sein Credo singen, seinen Glauben bekennen, aber piano, ganz piano, damit man es nicht so hört, damit es ja kein Aufsehen macht, damit man nicht anstößt, damit es niemand sieht.

Singe du, katholischer Christ, dein Credo laut, d. h. bekenne du mutig deinen Glauben, bekenne ihn in Wort und Tat, in der Kirche drinnen und draußen in der Welt, an der Kommunionbank, wie in der Werkstatt und Fabrik und schäme dich deines heiligen katholischen Glaubens nicht; sonst wird sich der Heiland, wie er selbst gesagt hat, deiner vor seinem Vater schämen, der im Himmel ist.

Die Zunge

„Besteuert die Verleumderzungen
Und schlechte Lügenmäuler mit,
Das höchste Ziel ist dann errungen:
Gedeckt wird jedes Defizit.
Zwei Groschen nur für jede Lüge,
Und drei für jede Klatscherei.
Was solche Steuer wohl betrüge?
Gewiß, wir wären steuerfrei."

Wer liest, versteht es wohl!

Du hast zwei Ohren und einen Mund,
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören und
Wenig darauf sagen.
Du hast zwei Augen und einen Mund,
Mach' dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen und
Manches verschweigen.

Mitteilungen aus Briefen

Aus den Urwäldern von Peru schreibt ein Verehrer der Gnadenmutter im Stein:

Mariastein ist für mich der Inbegriff alles Erhabenen und Edlen, ein Trost in trüben Stunden und eine allmächtige Hilfe in unserer menschlichen Not und Drangsal. Habe nur einen Wunsch, einmal zurückkehren zu können in die Heimat, um der Gnadenmutter im Stein Dank sagen zu können für den Schutz und Beistand, den mir ihre Fürsprache gewährt hat in den Gefahren des peruanischen Urwaldes, denn mehr als einmal war ich nahe daran, Gesundheit und Leben zu verlieren, aber immer und manchmal in letzter Stunde hat sie doch alles wieder zum Guten gewandt. Wenn es mir vergönnt sein sollte, die Heimat wieder zu sehen, so gilt mein letzter Besuch Mariastein. C. F.

Für Arbeit, welche meinem Manne im Monat Juni zugekommen, herzlichen Dank der lb. Gnadenmutter Maria im Stein.

Maria Mutter im „Stein", ich danke Dir für Deine wunderbare Hilfe und so viele schon. Dafür sei gelobt und gepriesen in Ewigkeit.

Eine Sage - Der Rat des Teufels

Der Teufel hielt einmal große Ratsversammlung in der Hölle. Er war ganz böse.

„Es kommen zu wenig Menschen in die Hölle. Die Menschen sind zu brav und rein. Es muß anders werden."

„Ganz einfach," sagte einer der schlauen Weltteufel zu dem Höllenfürsten. „Die Mütter sind zu christlich, wir müssen sie wieder teuflisch machen."

Satan lachte: „Das soll geschehen. Das Weib soll nicht mehr Mutter sein, sondern nur noch der Sündenapfel, in den die Menschen beißen und sich verderben."

Er hob die Versammlung auf. Eine Stunde später gingen die Telegramme an alle Teufelswerkstätten der Welt, an die Abteilungen für Presse, für Mode, für Sport, für Kunst, für Medizin, für Wissenschaft, für Tanz, für Musik, für Zirkus, für Gastgewerbe, für Sektenwesen, für Staatsverwaltung, für Justiz. Alle erhielten die Anweisung: „Die Mutter soll entchristlicht, das Weib verteufelt werden!"

Etliche Jahre später war wieder große Ratsversammlung in der Hölle. Diesmal war der Oberteufel sehr vergnügt. Er klopfte dem schlauen Weltteufel auf die Schultern und sagte: „Freund, der Mutterweizen blüht." M. K. V.

*

Wo Lieb' und Fried' das Haus regiert,
da wohnet Gottes Segen.
Wo aber Zank das Szepter führt,
der Satan ist zugegen.

*

Ob einer trägt, was er nun einmal zu tragen hat, wie eine Krone oder wie ein Joch — davon hängt alles ab. Ign. Klug.